

# Christoph und Margarethe Merian Burckhardt

Christoph Merian wurde am 22. Januar 1800 in Basel als Sohn von Christoph Merian und Valeria Hoffmann geboren. Christoph Merian stammte aus einer der vornehmsten Familien Basels. Sein Vater war Grosskaufmann und betrieb zuerst Rohbaumwolle-Handel und später alle möglichen Speditions-, Bank- und Spekulations-Geschäfte. Er galt als reichster Schweizer seiner Zeit. Besonders große Gewinne erzielte seine Firma «Frères Merian» durch Umgehung der napoleonischen Kontinentalsperre, was sogar zu diplomatischen Interventionen Frankreichs in der Schweiz führte. Das riskante Handelsgeschäft gab der Vater 1810 auf; er investierte fortan in elsässische Industriebetriebe oder machte Bankgeschäfte.

Nach seiner Schulzeit absolvierte Merian zwar eine kaufmännische Lehre, was ihn befähigte, einmal den väterlichen Beruf aufzugreifen. Zudem absolvierte er eine landwirtschaftliche Ausbildung.

Margaretha Merian kam 1806 in Basel zur Welt. Ihr Vater war ein international erfolgreicher Produzent von Seidenwaren. Sie genoss die Ausbildung einer Tochter des Basler Oberschicht Anfang 19. Jahrhundert. Viel mehr weiss man nicht von ihr. Ausser vielleicht noch, dass sie sehr religiös war. Ihre Grossnichte Valérie Riggenbach lieferte 1919 die einzige Beschreibung, die eine Idee der einflussreichen Frau Merian Burckhardt vermittelt: Sie hatte einen einfachen Sinn und Geist, konnte nicht gut Französisch und Deutsch sprechen, hatte nicht viel Bildung und Erkenntniss, aber durch ihren sicheren korrekten, nüchternen Wandel und ihr stets gleiches freundliches Wesen gewann sie Aller Herzen. Sie schaute hoch hinauf an Denen, die sie geistig über sich stehend sah und betrachtete sich nie anders als Verwalterin ihrer Güter. Sie war sehr sparsam, lies z.B. Gemüse für zwei Tage schwellen. Sie war aber daneben königlich in Schenken. Selbst kinderlos, liebte sie die Kinder und Enkel ihrer Geschwister; stets nach grossen Familientagen, wo gutes Essen in Fülle da war, lud sie auf die Resten alle Kinder zu sich ein. Das ganze Haus stand da zur Verfügung. Für sich selbst brauchte sie nichts, sie ass auch kaum von den guten Sachen. Wenn ihre Mägde mit den Resten reichlich versehen waren, trug sie alles eigenhändig, was noch vorhanden in die Wohnungen ihrer Untergebenen, wo sie stets mit «aufgedecktem» Angesicht empfangen wurde. In Brügglingen gehörte ihr das ganze Dorf mit seiner Mühle und der Landwirtschaft als «leibeigen». Sie trat ungeklopft wie eine Mutter überall ein. Alles gehorchte ihr auf's Wort.»

Christoph Merian und Margarethe Burckhardt heirateten 1924. Als Hochzeitsgeschenk bekamen sie von Merians Vater den ca. 56 ha umfassenden Landsitz Brügglingen bei Basel Beide stammten aus der Basler Oberschicht, beide waren im selben Umfeld erzogen worden. Sie wussten, was die Rolle des Ehemanns und was die Rolle der Ehefrau war. Beide waren reich (auch wenn er viel reicher war). Und beide waren religiös. Im Verständnis der Zeit unterstützten sie bereits zu Lebzeiten wohltätige Werke. Gemeinsam fassten sie den Entschluss, den grossen Teil ihres Vermögens der Stadt Basel zu vermachen, damit dieses weiterhin für wohltätige Zwecke verwendet werden kann. 34 Jahre waren sie verheiratet. Christoph Merian starb 1858, hinterliess seiner Witwe sein gesamtes Vermögen, nach deren Tod sollte es an die «Vaterstadt»

weitervererbt werden. Margaretha Merian-Burckhardt führte bis zu ihrem Tod 1886 das paternalistische wohltätige Wirken weiter. So wurde zum Beispiel die von ihnen finanzierte Kirche St. Elisabethen fertig gestellt, mit einer extra Loge für die Stifterin, das sogenannte Merian-Stübli und mit der Gruft versehen in der das Stifterpaar beigesetzt wurde.

## Literatur

Gustav Adolf Wanner: Christoph Merian. Basel 1958.

Rudolf Suter: Die Christoph Merian Stiftung. Basel 1986.

Mehr Infos und Bilder: [http://de.wikipedia.org/wiki/Christoph\\_Merian](http://de.wikipedia.org/wiki/Christoph_Merian)

## Die Speiseanstalt

Aufgrund der Missernte von 1854 und der darauffolgenden Teuerung wollte man in Basel eine Speiseanstalt gründen. Zu diesem Zweck bildete sich 1855 eine Kommission aus einflussreichen Bürgern der Stadt, welche von Wilhelm Schmidlin, dem ersten Rektor des nachmaligen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasiums und späteren Direktor der Schweizerischen Centralbahn präsiert wurde. Nach dem Vorbild der Egestorfischen Speiseanstalt bei Hannover wollte man in Basel eine nach den damaligen Vorstellungen von moderner, gesunder Küche geführten Anstalt errichten. Nach vorausgehender Planung wurde Christoph Merian angefragt, ob er diese Anstalt finanziell unterstützen würde. Christoph Merian sicherte nach eingehender Studie der Pläne zu, die gesamte Finanzierung zu übernehmen. Die «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» sollte das Patronat übernehmen und setzte wiederum eine Kommission zur Leitung der Speiseanstalt ein. Diese bestand zum Teil aus denselben Männern wie die Planungskommission – Fabrikherren und Bankiers zum Teil aus dem liberalen politischen Lager, aber auch Verwandte von Christoph und Margaretha Merian-Burckhardt. Als Vorsitzender wurde Gustav Bernoulli-Oswald gewählt, Besitzer der Seidenspinnerei an der Clarastrasse. Dieser erwarb im Sommer 1857 ein Grundstück vor dem Clara-Tor, um dort die Speiseanstalt zu errichten. Christoph Merian war jedoch mit der Wahl des Bauplatzes nicht zufrieden, da er die Lage als zu einseitig auf die Bedürfnisse der Fabrikbevölkerung im Kleinbasel ausgerichtet sah. Obwohl die Kommission den Vorschlag machte, die Speisen in weiteren Lokalen zu verteilen, damit auch die Arbeiter und Arbeiterinnen aus Aeschen- und Steinenquartier die Anstalt nutzen konnten, liess sich Christoph Merian nicht überzeugen. Alle weiteren Verhandlungen waren erfolglos. Gustav Bernoulli-Oswald, der sich verantwortlich für die wohl auch nicht ganz uneigenützige Platzwahl zeichnete, trat im Anschluss an die Verhandlungen zurück. Die übrigen Mitglieder der Kommission folgten ihm, und so kam die Speiseanstalt nicht zustande. Der Standort, bei den Fabriken im Kleinbasel, war nicht in seinem Sinn, weil seine Wohltätigkeit nicht in erster Linie die «selbständige» Fabrikbevölkerung erreichen sollte, sondern vielmehr die in einem erweiterten patriarchalen System eingebundenen Arbeitenden der kleineren und mittleren Betriebe im Grossbasel.

## Literatur

Gustav Adolf Wanner: Christoph Merian und das Projekt einer allgemeinen Speiseanstalt in Basel (1857). In: Jahresbericht der Christoph Merian'schen Stiftung. Basel 1963.